

Väter und Söhne: Produktiver Widerstand

Söhne brauchen Väter, die es mit ihnen aufnehmen.

Das zu bieten ist eine Kunst, bei der Dasein schon viel ist.

Väter und ihre Söhne. Das sind Geschichten, die mit «Papa ist mein Held» beginnen, sich dann zu «mein Papa kann alles» entwickeln, von dort zu «mal sehen, ob ich Papa übertreffen kann» weitergehen und in der Pubertät bei «ich bin besser, stärker, grösser als Papa» ankommen.

Vater ist der Beste

Als Vater ist man in all diesen Jahren Vorbild. Nicht nur für die kleinen Jungs, die einen für den Grössten halten, auch für die grösseren Jungs bleibt man das Vorbild, an dem sie sich messen – und nicht selten auch reiben. Als Vater ist man gefordert, Präsenz, bedingungslose Liebe, Widerstand und Gewährenlassen in eine sinnvolle Balance zu bringen.

Es ist nicht schwer, einen 6-Jährigen zu beeindrucken, weil man mit Lego so coole Sachen bauen kann. Es ist auch nicht so schwer, einen 10-Jährigen zu beeindrucken, weil man soooo schwere Sachen heben kann. Es ist aber ziemlich schwierig, einen 15-Jährigen zu beeindrucken, denn er ist selber schon recht gross und stark und in vielen Dingen auch schon cleverer als der Vater. Man denke da nur an elektronische Gadgets auf allerhand elektronischen Geräten. Papa muss lernen, nicht mehr besser oder stärker zu sein als seine Kinder, denn diesen Wettbewerb wird er gnadenlos verlieren.

Papa ist unbequem

Noch ist aber seine Aufgabe längst nicht erfüllt. Denn jetzt ist der junge Mann auf der Suche nach seiner Identität, nach seiner Männlichkeit. Gerade da hat sein Vater eine enorm wichtige Rolle. Die Rolle des Vaters in der Pubertät ist diejenige des Widerstandes:

Zuviel getrunken? Zu spät nach Hause gekommen? Troubles mit der Polizei? – Welcher Mann erinnert sich nicht auch an solche Erlebnisse aus der Jugend? Sie gehören zum Erwachsenwerden wie der erste Bartflaum. Doch immer war da das Bewusstsein, dass man dem Vater gegenüber treten muss, dass man ihm erklären muss, was geschehen ist. Diese Autorität konnte man nicht umgehen, sie war einfach da. Mit der Zeit wusste man natürlich schon zum Vorneherein, dass man etwas getan hatte, was dem Vater nicht gefallen würde. Das Gebot der Jugend befiehlt in diesen Momenten, es erst recht zu tun, gerade weil es dem Vater nicht gefallen wird. Aber man tat es im Wissen, dass es nicht richtig war.

Sparring ohne Boxing

Ist die Rolle des Vaters schon schwierig, wenn er mit dem Sohn unter einem Dach lebt, so wird sie noch anforderungsreicher, wenn Vater und Sohn nicht mehr den gleichen Alltag teilen. In der Pubertät bricht der Kontakt zwischen geschiedenen Vätern und ihren Söhnen oft ab. Das kann für den Jungen heissen: Ihm fehlt der Vater, der bereit ist, ihn mit dem Mist zu konfrontieren, den er gebaut hat. Es fehlt das Spielfeld, in dem Vater und Sohn einander gegenüberstehen und Konturen annehmen. Das mag bequem sein, darum machen sich auch manche Väter unsichtbar oder spielen zu sehr den Kumpel. Ich glaube aber, damit fehlt den Jungen eine wichtige Instanz, an der sie sich messen. Für getrennt lebende Väter und für alleinerziehende Mütter kann dies eine schwierige Zeit sein. Der Vater fühlt sich verdammt, von aussen zuzusehen, er fühlt sich ohnmächtig und unfähig, einzugreifen.

Versucht er es doch, riskiert er, als unerwünschter Störfaktor ausgeblendet zu werden. «Er mischt sich sonst ständig ein!» ist eine häufiges Argument, wenn Mütter das Sorgerecht nicht teilen wollen. Aber viele Mütter wären auch ganz froh, wenn sich die Väter stärker engagieren würden und beklagen das fehlende Engagement der Väter.

Halbstarke Jungs brauchen ganz starke Väter

Die ewige Wunde des Vaters ist sein Getrenntsein. Die Kinder sind nicht aus ihm geboren, die Mütter haben sie zur Welt gebacht. Der Vater ist immer der, der sich einmischt, ins Spiel bringt, der dazu kommt. Darum leiden Männer an der Scheidung – weil die Urwunde des Getrenntseins in ihnen aufbricht. Sicher, irgendwann werden die jungen Männer selber erkennen, welches ihr Weg ist. Sehr wahrscheinlich werden sie dann auch zum Vater zurückkehren können. Dennoch ist es ein sehr schwieriges Loslassen für die Väter, denn sie realisieren nur zu oft, dass sie genau jetzt am nötigsten gebraucht würden. Und zwar auch gegen den Willen ihrer halbstarken Söhne. Manchen gelingt es, Wege zu finden, wie sie ihren Söhnen ein unbequemes Gegenüber sein können, auch wenn der gemeinsame Alltag nicht mehr da ist. Das ist eine Kunst. Es ist auch eine Kunst, wenn man mit seinen Kindern unter einem Dach lebt. Es ist die Kunst der Väter und dafür sind sie zu loben.

Oliver Hunziker ist Präsident von GeCoBi, der Schweizerischen Vereinigung für gemeinsame Elternschaft. www.gecobi.ch; www.vev.ch

